



Herbert Günther

Seit gestern ist Frieden ★★★★★

Gerstenberg 2018 · 240 Seiten · 14.95 · ab 14 · 978-3-8369-5661-1

Dieses Jahr ist es 69 Jahre her, dass in Deutschland – zumindest im westlichen Teil – eine demokratische Verfassung eingeführt wurde, mit der Bundesrepublik Deutschland ein neuer Staat gegründet wurde, der wirtschaftlich und politisch so erfolgreich wurde, dass er 1989 den ebenfalls 1949 gegründeten sozialistischen Oststaat DDR mit sich vereinigen konnte und insgesamt auf 73

Jahre des Friedens zurückblicken kann. Man sollte meinen, dass diese Qualitäten, die es in der deutschen Geschichte so nie vorher gab, zu uneingeschränkter Zustimmung zu den Prinzipien führen sollten, wobei über Details immer gestritten werden darf. Doch gerade in diesen Wochen und Monaten scheint dies nicht mehr unumstößlich gewährleistet, macht sich eine grundsätzlich unzufriedene Minderheit lautstark Luft, die allem Anschein nach Sehnsucht nach den politischen Strömungen vor 1945 hat. Das lässt mich und viele andere erschrecken, haben wir doch allzu genau vor Augen, wozu dies damals führte.

Doch die Zahl derer, die als Augenzeugen jener Zeit berichten können, schwindet mit jedem Jahr, aus rein biologischen Gründen. Und warum auch immer frühere, unselige Parolen und Vereinfachungen wieder beliebt und modern werden, die Erinnerung ist entweder verblasst oder ganz aus dem Bewusstsein verschwunden. Bücher wie das vorliegende treten dieser Unkenntnis entgegen und wollen erinnern, was unter den Vorzeichen von Nationalismus, Rassenwahn und Fremdenfeindlichkeit bereits einmal ins Verderben führte.

Die Geschichte beginnt im Jahr 1945, und sie erzählt die fiktiven Lebenserinnerungen einer damals 14-jährigen, Hanne Hoffmann, die sich, ausgelöst durch einen Brief eines damaligen Freundes, auf ihre Erlebnisse und Gedanken in den Jahren bis 1949 besinnt. Schauplatz ist zunächst ein Dorf im Niedersächsischen, wo Hanne und ihre Mutter, der Vater kommt erst später aus der Kriegsgefangenschaft zurück, bei Verwandten auf dem Bauernhof unterkamen. Die Mutter und andere ältere Familienmitglieder waren eher schweigende Nazigegner, Hanne und ihr Zwillingbruder Helmut aber glaubten inbrünstig an die Ziele der Hitlerpartei. Helmut wird sogar (im November 1945!) bei einem versuchten „Werwolf“-Anschlag auf eine Brücke von der britischen Besatzung erwischt, doch die Sieger lassen Milde walten.

Noch ist vieles zerstört, auch Dinge wie Vertrauen und Hoffnung, Not herrscht, das Geld ist nichts wert und der Schwarzhandel blüht. Hannes Familie lässt sich zwar allmählich auf die Ideen



und Verheißungen der Besatzungsmacht ein, doch finden sie in vielen Unbelehrbaren im Dorf erbitterte Gegner, die sie als Verräter an Deutschland brandmarken.

Herbert Günther erzählt das nicht wie ein Geschichtsbuch, sondern in Tonfall und Schwerpunkten glaubhaft wie echte Erinnerungen, auch wenn manchmal der Blick aus der zeitlichen Distanz erkennbar wird. Aus vielen Puzzlesteinchen eines Alltags zwischen dem Kampf ums Überleben, den Streitigkeiten zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, Städtern und Dorfbewohnern, jungen und älteren Menschen kristallisiert sich nachvollziehbar und anschaulich die Situation eines Mädchens an der Schwelle des Erwachsenwerdens heraus, mit Schulproblemen, Freund- und Feindschaften, Krankheiten und Todesfällen, voller Unsicherheiten und vor allem mit zunehmendem Erschrecken, als sich die vorher nur nebulösen Andeutungen über die Naziverbrechen immer klarer bewahrheiten, hier vor allem exemplarisch vom in der Nähe liegenden KZ Bergen-Belsen und in Erzählungen von Auschwitz beschrieben.

Die intensive Aufbereitung von zeittypischen Problemen, der von heute doch sehr differierenden Lebensweise der Familien und der Unmittelbarkeit der Erkenntnisse über die eigene Verstrickung in die Unmenschlichkeit der Nazierrschaft bringt dabei viele Dinge zurück ins Bewusstsein, die Menschen meiner (Nachkriegs-)Generation zum Teil noch erlebt haben, die heute aber oft und gerne bestritten werden. Intensiviert wird dieser Eindruck noch durch den Anhang und die Zeittafel, die am Buchende noch einmal Fakten ohne Erzählcharakter sammeln. Leider ist, wie so oft, zu befürchten, dass die erwünschten Leser und Empfänger dieser Botschaft kaum von diesem Buch und seinem Thema Notiz nehmen werden. Das macht es aber nicht weniger sinn- und wertvoll, brauchen doch auch die geschichtsbewusst denkenden Menschen Information und Bestärkung. Beides liefert dieses gelungene Buch, dazu noch eine glaubwürdige Rahmenhandlung und eine auch unterhaltsame Geschichte. Schön!